

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 51

Artikel: Das wohltemperierte Klavier
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

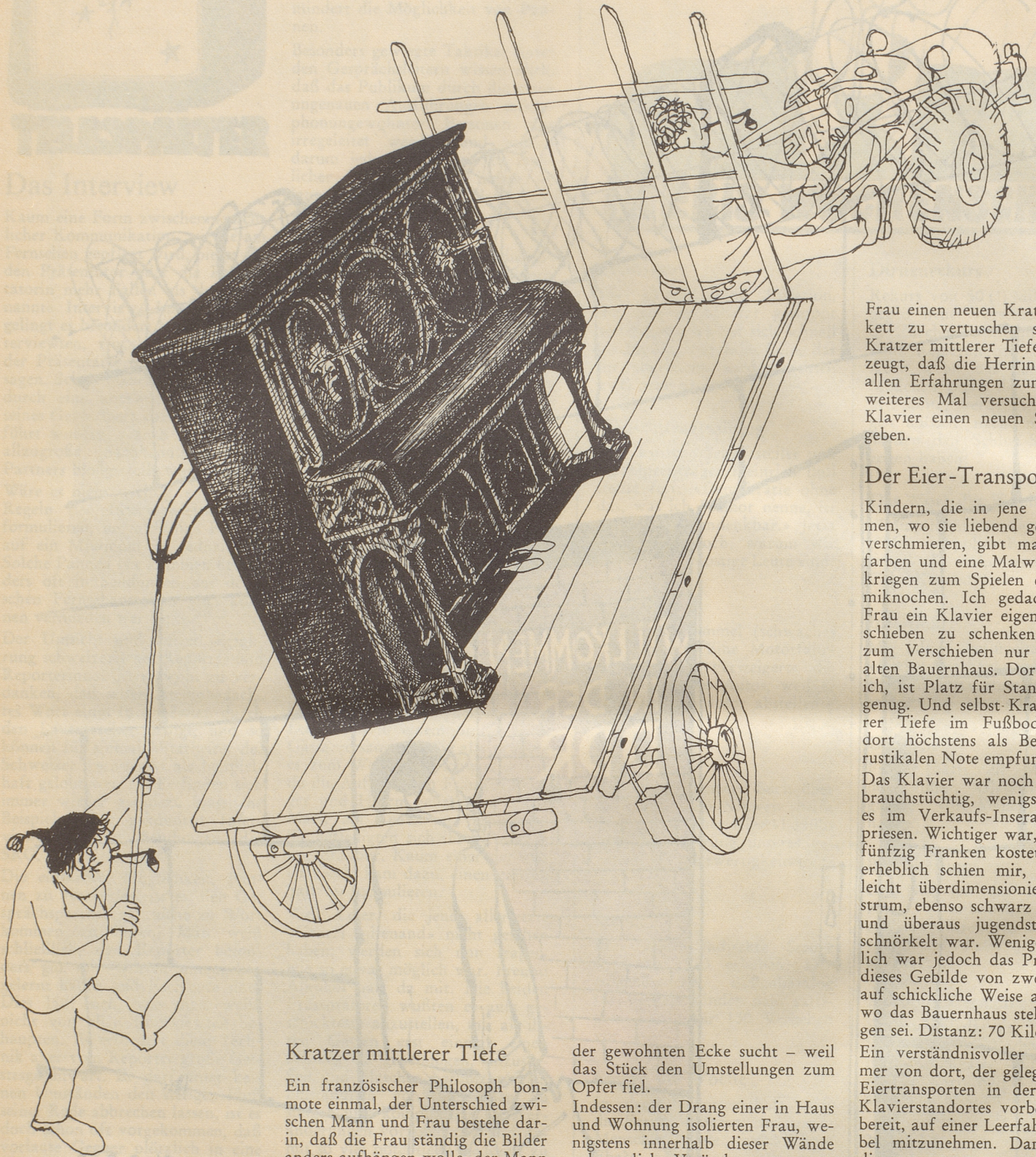
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kratzer mittlerer Tiefe

Ein französischer Philosoph bonmote einmal, der Unterschied zwischen Mann und Frau bestehe darin, daß die Frau ständig die Bilder anders aufhängen wolle, der Mann jedoch nicht. Ich halte das für sehr, sehr vorsichtig ausgedrückt. Denn bekanntlich beschränkt sich der Mobilitätsdrang der Frau mitnichten auf das Gebiet des Bilder-aufhängens, sondern umfaßt das gesamte Mobiliar. Sie treibt sowohl mit ihrem Gatten als auch mit Entsetzen Scherz, wenn sie den heimkehrenden Gemahl strahlend begrüßt mit den Worten: «Sieh einmal, ein völlig neues Wohngefühl!», und des braven Mannes gequältes Auge vergeblich nach seinem bequemsten Sessel in

der gewohnten Ecke sucht – weil das Stück den Umstellungen zum Opfer fiel.

Indessen: der Drang einer in Haus und Wohnung isolierten Frau, wenigstens innerhalb dieser Wände gelegentlich Veränderungen vorzunehmen, ist durchaus legitim, das habe ich längst eingesehen. Nur eines verstehe ich nicht: In unseren Räumen hat sich zwar in unzähligen Versuchen mit überzeugender Deutlichkeit gezeigt, daß ein Stück seinen *unverrückbaren* Platz hat – das Klavier; es läßt sich ganz einfach an keinem andern Ort als dort, wo es steht, plazieren. Und dennoch: Wenn ich dann und wann bemerke, daß wieder einmal die Teppiche anders verlegt sind, dann kann ich mit Sicherheit annehmen, daß meine

Frau einen neuen Kratzer im Parkett zu vertuschen sucht, einen Kratzer mittlerer Tiefe, der davon zeugt, daß die Herrin des Hauses allen Erfahrungen zum Trotz ein weiteres Mal versucht hat, dem Klavier einen neuen Standort zu geben.

Der Eier-Transport

Kindern, die in jene Jahre kommen, wo sie liebend gerne Wände verschmieren, gibt man Schmierfarben und eine Malwand. Hunde kriegen zum Spielen einen Gummiknochen. Ich gedachte meiner Frau ein Klavier eigens zum Verschieben zu schenken, allerdings zum Verschieben nur in unserem alten Bauernhaus. Dort, so dachte ich, ist Platz für Standortwechsel genug. Und selbst Kratzer mittlerer Tiefe im Fußboden werden dort höchstens als Betonung der rustikalen Note empfunden.

Das Klavier war noch äußerst gebrauchstüchtig, wenigstens wurde es im Verkaufs-Inserat so angepriesen. Wichtiger war, daß es nur fünfzig Franken kostete, und unerheblich schien mir, daß es ein leicht überdimensioniertes Monstrum, ebenso schwarz wie schwer und überaus jugendstilhaft verschnörkelt war. Weniger unerheblich war jedoch das Problem, wie dieses Gebilde von zwei Zentnern auf schickliche Weise an den Ort, wo das Bauernhaus steht, zu bringen sei. Distanz: 70 Kilometer.

Ein verständnisvoller Hühnerfarmer von dort, der gelegentlich auf Eiertransporten in der Nähe des Klavierstandortes vorbeikam, war bereit, auf einer Leerfahrt das Möbel mitzunehmen. Damit begann die

«Aktion Leerfahrt»

Ein erstes ungutes Gefühl stellte sich bei mir ein, als ich nicht nur das Klavier an sich würdigte, sondern mir seinen Standort aus dem Blickwinkel eines Transporteurs vergegenwärtigte: Es stand in der Dreizimmerwohnung einer alten Dame, im fünften Stock eines Wohnblockes, dessen Lift – wie ich sogleich erkannte – die für besagtes Klavier erforderlichen Dimensionen bei weitem unterschritt,

Das wohltemperierte

eines Wohnblockes überdies, dessen Haustüre etwa 100 Meter von der nächstgelegenen Parkierungsmöglichkeit für einen Lastwagen entfernt war. Als ich mir dessen bewußt wurde, raste ich zum nächsten Möbel-Transportunternehmen und mietete ein Paar Traggurten. Dann wartete ich bei der alten Dame, denn der Eiermann hatte Verspätung. Als er schließlich kam, maß er das Instrument erst mit dem verachtungsvollen Blick, den Naturburschen für alles Kulturelle übrig haben, wurde aber sogleich respektvoller, als er das Gewicht geprüft und realisiert hatte, daß es von uns zwei inkl. Traggurten bewältigt werden mußte. Als wir endlich wenigstens an der Haustüre waren, hatten wir 54 Bewohner aus den Wohnungen gescheucht, ich selber wußte, wie jemandem zumute ist, der einen Leistenbruch plus Diskushernie hat, ferner kannte ich das Repertoire an Flüchen, über das eine chauffierende Dorfgröße mit häufigem Stadtkontakt verfügt, und auch ich verfügte, nämlich über eine Ellbogenquetschung sowie eine Knöchelprellung. Abgesehen von einem Rockärmel, der mir aus der Naht gerissen wurde. Gerissen gab sich auch der Chauffeur: Schwer atmend überzeugte er mich, daß wir allein das Klavier nie und nimmer würden auf die Ladebrücke hieven können, sondern daß dafür eine solide Aufstiegsbrücke zu bauen sei, wozu jedoch einige Bohlen und Bretter genügten, wenn ich diese beschaffen wollte, wobei er – solches sagend – aufmunternd auf seine Armbanduhr blickte.

«Holzdieb!» rief mir ein alter Mann nach und machte tz-tz-tz, als er mich die geforderten Hölzer von einer Baustelle schleppen und damit zum wartenden Eierwagen traben sah. Beim endgültigen Verstauen des Klaviers, wobei viel Publikum sich sammelte – merkwürdig, wie viele verschiedene Arten von Kopfschütteln es doch gibt! –, verstärkten sich meine bereits angedeuteten Vorstellungen über gewisse traumatisch bewirkte anatomische Veränderungen.

Ehe ich zerschlagen nach Hause fuhr, erhielt der Chauffeur neben einem mehr als angemessenen

Trinkgeld (dessen Höhe etwa den Kosten für das Klavier entsprach) die genaue Anweisung, das Instrument in seinem heimatlichen Dorf beim bereits avisierten Landwirt Dörig, genannt Chruixli-Johann und wohnhaft bei der Kirche, in vorläufige Obhut zu geben. Mein Schlaf hierauf war der eines Gerechten, völlig traumlos, wenn auch von Schmerzen gestört.

Preisfrage: Wer hat ein Klavier gesehen?

Drei Tage später fuhr ich ins Bergtal in besagtes Dorf. Mein dortiger Nachbar war trotz Vereinbarung völlig ohne mein Klavier. Die halbstündige Fahrt zum Eierfarmer verlief trotz des frostklaren Novemberwetters ergebnislos: Auch er hatte das Klavier ganz gewiß nicht, und übrigens blase er – wie er mir auseinandersetzte – das Horn; von Klaviermusik halte er, ehrlich gesagt, rein nichts. Eine weitere halbstündige Fahrt brachte mich in jenes Dorf, wo der Chauffeur logierte und wo ich ihn schließlich beim samstagsmorgendlichen Holzsägen aufzutreiben vermochte. Er erklärte überzeugend, das Klavier damals nächtlicherweile einem Dörig in der Nähe der Kirche in die Hofstatt gestellt, allerdings nicht mit ihm gesprochen zu haben, da jener ja angeblich avisiert gewesen sei.

Auf dem Weg zurück ins Dorf gab ich mir ehrlicherweise Rechenschaft darüber, daß dort in der Tat sozusagen jedermann Dörig heißt und daß füglich von jedem Haus gesagt werden kann, nahe der Kirche zu stehen...

«Haben Sie vielleicht zufällig irgendwo ein Klavier gesehen?» – Schon als ich zum dritten Mal diese alltägliche Frage gestellt hatte, nickte der Befragte mit wippender Pfeife. Es könne willsgott ein Klavier sein, das seit Tagen vor seinem Stall gradebe neben dem Brunnentrog stehe.

Und es war ein surrealistisches Bild wie ein Gemälde von Salvador Dali: Am stahlblau klaren Novemberhimmel hatte sich die Sonne über die Bergkante geschoben, schmolz allmählich den silbrigen Reif auf den Matten; der

KLAVIER

Brunnen vor dem Stall dampfte, und es dampften die schnaubenden Atemstöße jener Kühe, die in Saufpausen neugierig ein Klavier (schwarz, gebrauchsfähig, reifüberzogen) mit geifernden Mäulern beschnupperten. Und auch dieses solchermassen von der Sonne wohltemperierte Klavier (Jugendstil), auf dem malerisch ein leerer Jutesack für Schweinefuttermittel lagerte – es dampfte mit. Aber es war doch wenigstens da, und fröhliche Räuchlein stiegen aus den Schornsteinen eines kunstliebenden Völkchens.

Der eingeklemmte Jakob

Die Zufahrt zu meinem Bauernhaus führt durch lustige Mulden und über komische Böschungen und vor allem nur über Wiesen. Ein Heuwagen mit vorgespanntem Traktormäher war mithin das geeignete Mittel für den Weitertransport des Klaviers. Aufrecht in der Mitte des Heuwagens stehend, bewegte es sich bergan, und wenn der Wagen vorn oder seitlich sich hob oder neigte auf der voralpinen Topographie, wurde das Instrument sogleich abgestützt von kräftig stemmenden Heugabeln, die von vier bedächtig ausschreitenden, das Gefährt wie eine Leichengarde respektvoll umgebenden dienstbereiten Mannen mit Geschick gehandhabt wurden.

Die ganze Sache wurde eigentlich erst verworren, als wir versuchten, das Klavier gleichzeitig sowohl durch die Haustüre als auch rechtwinklig abgedreht die mit einem Handlauf versehene Treppe hochzubringen. Theoretisch reichte der Platz nicht für das solchermassen zu verschiebende Klavier; praktisch jedoch mußten noch zusätzliche fünf Mann Platz finden.

Da die wackeren Bergbauern, auf ihre rohe Kraft bauend, die vorsorglich von mir mitgeführten Traggurten verächtlich verschmähten, hoben-stießen-zogen sie in dichtem Knäuel das Möbel durch die Türöffnung, bogen ebenso gleichzeitig ab wie Türrahmen und antiker Handlauf krachend sich lösten. Dank einiger Beilschläge, mit denen ich den Türrahmen noch völlig herausbrach, verschaffte ich den Athle-

ten etwas Luft, und nachdem ich den Handlauf mit der Säge zerkleinert hatte, wurde die Verschiebung bis zum ersten Treppenabsatz möglich, allwo nun leider die Treppe wiederum im rechten Winkel abzweigte. Und hier geschah es, daß infolge eines momentanen menschlichen Versagens das Klavier unvermutet etwa 30 cm zurückschrumpfte. Das genügte, um die Männer so ziemlich im wahrsten Sinne des Wortes festzunageln bzw. zuschrauben. Die plötzlich zurücksinkende Last drückte den jungen Josef mit dem Rücken in eine (wegen dem abmontierten Handlauf hervorstehende) Schraube; der mittelalterliche Johann verstrickte sich mit Schulter und Hals im massiven Mechanismus eines zur Zierde an der Wand hängenden Vetterligewehrs; und den Kleinsten, Franz, fast siebzig, drückte die Jugendstil-Masse brutal in die Ecke des Treppenabsatzes, dergestalt, daß er wie in einem Schraubstock festsaß. Selbst sein Kiefer mitsamt der Pfeife waren eingeklemmt. Nur sein Speichel tropfte hervor aus seinen hart fixierten Kiefern leise in die plötzliche Stille und herab auf staubiges Spinnwebgewebe; und es klang wie der besagte Holzwurm im Gebälk und war wie ein Bild aus einem alten Frankenstein-Film. Auch der vierte übrigens, Balz, stand bewegungslos, als eine hohe Säule nur, die noch die Last trug. Aber wie lange noch?

Ich eilte flüchtigen Fußes und wehen Herzens fürbaß zu meinem Auto und holte – eine Eingebung des Augenblicks, aber, wie sich's erwies, eine gute Eingebung – den Wagenheber.

Zwar – ich gestehe es ungerne, aber offen – brachen bei dessen Einsatz zwei Treppenstufen durch, und auch eine Wand des Aufganges wurde nicht unbedeutend in Mitleidenschaft gezogen, aber dank dem Instrument wurden die Männer wieder beweglich, das Klavier ließ sich durch die Küche in die niedrige Stube bewegen, fand dort, auf improvisiert verstärktem Fußboden, seinen Platz und wurde seither – ich schwöre es bei allen Heiligen – nie, nie, nie mehr verschoben; so wahr mir (bzw. meiner Frau) Gott helfe!